

Da wird doch das Huhn auf der Stange verrückt! Oder: Warum das Landleben nicht ins Abseits gehört



Na, schon einmal drüber nachgedacht, ein paar Millionen an das hintere Ende der Welt zu bringen? Dahin, wo der Bus einmal am Morgen und einmal am Abend in die nächste Stadt fährt. Dahin, wo die Häuser noch mit Asbest ummantelt sind, dahin, wo der Tante Emma-Laden nur noch einen Schriftzug draußen am Haus, aber keine Waren mehr im Regal hat. Und genau dahin, wo Politiker versprechen: Bald gibt es Breitband.

Genau! Am Ende kräht da kein Hahn danach. Die Kräne drehen sich in Erfurt, Leipzig, Dresden. Denn Hahn im Korb ist nur, wer wirtschaftlich arbeitet und sich nicht von der Landlust romanalisieren lässt. Aber, wie heißt es doch so schön: Auch ein blindes Huhn findet mal ein Korn. Denn denken wir das alles mal von der anderen Seite: Die herrliche Bäckerei, in der die Verkäuferin jeden mit Namen anspricht und unter der Theke auch schon mal ein Stück vom Lieblingskuchen hervorzaubert, auch wenn er eigentlich längst alle ist. Der kurze Tratsch auf dem Gehweg, die Schnipseljagd durch Nachbars Garten und erst die Kirschen auf dessen Baum. Und schon zerplatzt die Traumblase.

Dabei könnte alles so schön sein: Verschiedene Studien belegen, dass über drei Viertel der Deutschen nur allzu gern das Landleben genießen würden. Doch immer mehr strömen in die großen Städte – vor allem junge Leute. Der ökonomische, der soziale, der kulturelle Abwärtstrend geht weiter. Dabei gibt es in den abgelegenen Regionen zum einen die Flächen für den Neubau zu normalen Preisen und die alten, mit Patina versehenen Höfe, die auf eine Belebung warten.

Bei nur wenigen Themen gibt es einen solchen großen Aktionismus – mit solchen kleinen Ergebnissen. Einflussreiche Verbandsgruppen, Woh-

nungsgenossenschaften, einzelne Investoren ermüden bei dem Versuch flächendeckende Ergebnisse zu erzielen. Und da ist man gleich beruhigt, wenn man Zitate wie das von Ökonomin Silvia Stiller vom Hamburger Institut ETR liest: „Für Kommunen ist es sehr schwierig, aus so einer Abwärtsspirale herauszukommen.“ Aha! Ihrer Meinung nach hätten Dresden und Leipzig „den Absprung geschafft und sich positiv entwickelt.“ Wenn das mal nichts ist. Da laufen die genannten Sachsen wie aufgeschreckte Hühner durch die Gegend, wenn sie hören, dass sie eher ländlich und strukturschwach sind.

Am eigentlichen Problem ändern aber auch die gut gemeinten Ratschläge, die vielen ausgearbeiteten Konzepte mit feinsten Worthülsen, die Bekundungen aus der Politik nichts. Die Menschen brauchen eine funktionierende Infrastruktur, die Chance auf einen nahen Arbeitsplatz. Und das nicht erst in 30 Jahren. Nur dann wird aus dem Landfluch eine wohltuende Alternative, wenn man sich in keiner Metropole und in keiner größeren Stadt das wuselige Leben antun möchte.

In diesem Sinne freue ich mich auf Ihre Anregungen für die kommenden Hefte unter wagner@wundr.de.

Herzliche Grüße

Redaktionsleiterin
Ivette Wagner